



9. 12. 1918

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

Der Götterfunke	Seite 176
---------------------------	--------------

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 8,50 Mark, die einzelne Nummer 80 Pf.



BERLIN
Verlag der Zukunft

Großbeerenstraße 67

1918

Abonnementpreise (Vierteljährlich 13 Nummern) M. 8.50, pro Jahr M. 34.—; unter Kreuzband
bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 9.15, pro Jahr M. 36.60; Ausland M. 9.80, pro Jahr M. 39.20.
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerstraße 67, Fernspr. Litzow 7724.

Allgemeine Anzeigen-Annahme
der Wehenschrift "Die Zukunft" nur durch
Max Kürsteiner,
Berlin SW. 68, Markgrafstr. 59.
Fernsprecher Amt Zentrum 169 0 u. 108 10.

WEIN-STUBEN-HUTH

BERLIN W

Fürstenhof Carlton-Hotel = Frankfurt a. M. =
Gegenüber dem Haupt-
Das Vollendetste eines modernen Hotels. □ bahnhof, linker Ausgang.

Nordische Anleihen, Russische und Balkan-
werte, Oesterreichische
Anleihen, Amerikanische
Bonds, Chinesen, Japaner. Anstellungen erbeten.
E. Calmann, Hamburg. Errichtet 1853.

Weinstuben **Vorzügliche Küche**
Mitscher **Austern**
Französische Strasse 18

RHEINISCHE HANDELSGESELLSCHAFT

m. b. H.

Düsseldorf 23

An- und Verkauf von Effekten

Spezialität: Textilwerte

Fernsprecher: 4410, 4411, 4431, 4432. Telegramm-Adresse: Velex.



Berlin, den 23. November 1918

Der Götterfunke

(Stenogramm einer am sechzehnten Noveimber gehaltenen Rede)

„Durch Schrecken, nicht durch die Macht der Wahrheit, hast Du, Adler, geherrscht. Die Menschen der Milde, der Sanftmuth hast Du geknechtet und zu zerschmettern getrachtet. Gegen die Gerechten hast Du gewüthet, die Lügner gehätschelt und die Wälle Derer geschleift, die Dir nichts zu Leid gethan hatten. Und so grausig groß ist die Macht Deines Gräuelwirkens, ist Dein Uebermuth geworden, daß ihr Ruch bis an den Thron des in Ewigkeit Allmächtigen empordrang. Der nahm seine Tafel, die Tafel der Zeiten, und sah, daß Dein Maß voll und Deine Zeit um sei. Und deshalb sinkst Du, Adler, sinkst mit Deinen ekel düsteren Schwingen, mit Deinem vermaledeiten Gefieder, Deinen Klauen und dem finster dräuenden Rumpf: damit die Erde wieder aufathme, mit neuem Geist sich erfülle und glaube, wieder glaube, daß ein gerechter Gott, ein Gott der Liebe sie schuf. Draußen aber bleiben, die mit der Lüge hurten und ihr Zuhälter waren; bleiben die Abgöttischen, die Zaubergaukler und die Totschläger. Weit hinter den Riegeln der Hütte Gottes. Denn die alte Erde und der alte Himmel verging; und siehe: es ist eine neue Erde und ein neuer Himmel!“

Das sind Worte aus zwei Apokalypsen, Worte aus den Offenbarungen Esras und Johannis, aus Büchern, in denen all Das geweissagt, enthüllt, in furchtbaren Hieroglyphen vorgezeichnet ist, was heute die Erde, was heute

unsere arme, doch unzermalmbare Heimath durchlebt. Alles, Krieg, schändlichster Mord, Entsittlichung, Massentod, das aus dem Meer tauchende Ungethüm, der Feuerregen, sogar die Seuche, die wir durchlitten, durchleiden, ist in unverlöschlichen Farben drin vorgemalt; und Eins nur übrig, das nicht erfüllt ward noch je erfüllt werden soll: der Bürgerkrieg; der blutige Kampf eines Volkstheiles gegen den anderen. Daß nicht auch diese Prophetie Wahrheit werde, dahin muß alle Kraft der Seelen, alle Kraft des Hirnes heute langen. Alle Kraft aller denkenden Herzen. Denn seien Sie, wie vonder Gewißheit jedes Lebensendes, davon überzeugt: die Gefahr ist groß. Und wer da gewöhnt hat, das nie Erschaute, das kaum in Fiebern Erträumte werde zu Ende gehen wie ein „befriedigendes“ Spectaculum, man werde eines Morgens aufwachen und Alles wieder gut sein, Der hatte niemals begriffen, nicht einmal geahnt, was war und was ist.

Im August, vor ungefähr vierzehn Wochen, brach die Gemüthskraft der Menschen zusammen, die vier Jahre lang der Wall dieses Reiches gewesen waren und denen wir heute erst aus der Inbrunst unseres Herzens so danken können, wie es nothwendig ist; danken müssen nicht mit verhallendem Wort, sondern mit der That, die erweist, wofür sie gekeucht und geblutet haben. Diesen Menschen war gesagt, war eingehämmert worden: „Ringsum droht Haß, lauert Neid und Feindschaft einer ganzen Welt“; „wir sind schmachlich überfallen worden und müssen uns wehren“. Mit listiger Kunst war Etwas erlangt worden, dem der Gerechte heute noch Größe nicht absprechen darf: ein Rhythmus, ein Wirbel nationalen Empfindens, der selbst innerlich von der objektiven Unwahrheit der Losung Ueberzeugte in seinen Zaubersphären hineinzwang. Schmerzhaft, fast körperlich schmerzhaft, in unserer Stunde daran zu denken. Aber eine Faser des Erinnerns ist wohl noch in Jedem an Das, was im August 1914 war. Nicht Einer, kaum Einer konnte sich damals diesem Wirbelsturm ganz entziehen; und es ist vielleicht nicht unnützlich, daran zu erinnern, daß ein jetzt viel, fast immer von scheuer Zunge genannter Mann, Herr Dr. Liebknecht, damals Mitglied des Reichstages, selbst so in diesen Rhythmus gerispen war, daß er sich plötzlich den „Patrioten“

nah fühlte und in Lüttich, bei Lüttich im Auto des Statthalters sprach, wie später ihm Totfeindliche zu reden pfliegen. So allgewaltig hob sich die Woge; Jeden beinahe hat sie für Minuten wenigstens überwölbt. Daran zu denken, ist nothwendig und ist lehrreich; weil (wir wollen doch ehrlich sein, nicht wahr?) jetzt, nach so viel größerem, höherem Erlebniß, dieser Sturm, diese Welle, diese Begeisterung sich noch nicht wieder einstellen will. Ringsum fühle ich Bedrücktheit, dumpfe Kümmerniß, Furcht vor Künftigem; sehe ich tief beschattete Seelen. Liebe Mitbürger, verbannen Sie die Furcht! Sie haben nicht gezittert vor einer Welt von Völkern, die man Ihnen als unversöhnlich grausame Erzfeinde schilderte, und wollen, könnten nun zittern vor Deutschen, vor Menschen, die Ihr Heimathboden trug und reifte? Außengesicht und Vision, Gefühl und Ahnung weisen auf den Grund der Furcht. Weh uns, wenn sie richtig weisen! Erinnern Sie sich an den Jüngling aus dem Evangelium Matthaei, der zu Allem bereit war, der jedes Gebot halten, fromm, treu, gehorsam sein wollte, der aber, als der Heiland ihn mahnte, seine Habe zu verkaufen und den Erlös den Armen zu geben, bekümmerten Herzens fortging. „Denn er hatte viele Güter.“ Weh Ihnen und Weh dem Reich, wenn aus diesem häßlichen Grund auch Ihre Bekümmerniß erwachsen wäre! Auf dem Weg dieses Jünglings ist kein Heil für Deutschlands Bürger. Wenn uns nicht, insgesamt, gelingt, in Einklang der Seele zu kommen, in Land und Volk einen Geist ernster Froheit, ein Glücksempfinden zu schaffen, das, obwohl es aus tieferen, nicht so hell beleuchteten Schichten emporgestiegen ist, mächtiger noch unsere Welt durchdröhnt als 1914 die Stimme des deutschen Willens zu nationaler Wehr, dann ist kein Heil. Gehet, auch die Ihr viele Güter habt, nicht betrübt von hinnen! Wir müssen, wir heute mit nicht unberechtigtem Mißtrauen von der Masse gesehenen Bürger, uns mit dem Bewußtsein durchdringen, daß wir als Schicht, als Gesammtheit gesündigt haben und Buße schulden. Das sagt hier Einer, dem Feindschaft selbst nicht bestreiten kann, daß er früh genug, allen Gewalten zu Trotz, gewarnt hat.

Man hatte sich in den Glauben beschieden, ein triumphaler

Sieg werde sicher das Werk krönen. Irgendeine seelische, eine geistige Losung gab es in diesem Krieg niemals; keine, die Deutsche rief. Und in der Sekunde (in der Weltsekunde, meine ich), in der die Hoffnung auf den Sieg zerstob, schwand die Kraft, vermorschte der Wille und in den Verantwortlichen, allzu Verantwortlichen prasselte das Schreckgefühl auf: Es ist aus; Alles unrettbar verloren. Wir hatten damals die Einrichtung der Monarchie, der Militär-Monarchie, die doch nur ein Mittel, das Mittel einer bestimmten Menschheitstunde zu einem Zweck, zum Zweck reinen, würdigen Lebens einer Nation neben, zwischen anderen Nationen sein konnte, ein Mittel, aus einem un-
 grenzten Volk ein nützlich thätiges Glied im Körper der Menschheit zu machen. Dieses Mittel aber (darin habe ich immer das tiefste Unglück, die Ursache aller Entsittlichung gesehen), dieses Mittel war lange schon Selbstzweck geworden. Um die Monarchie zu erhalten, um den Militarismus zu erhalten, um unter allen Umständen die Herrlichkeit des Kriegsheeres zu wahren, schien Alles erlaubt; schien ein Feldzug gegen die sittlichen Kräfte, gegen die seelischen Kräfte der Welt gerechtfertigt und, hoch darüber hinaus, in Heiligkeit geweiht. Wenn wir Trost brauchten, er könnte uns aus dem Erlebniß kommen, das lehrt: Die seelischen Kräfte der Welt sind nicht der Gewalt unterthan, sind nicht zu unterdrücken, nicht an die Mauer zu stellen und niederzuzuknallen. Solche Ueberwältigung ist versucht worden; doch der Versuch ist mißlungen. Wahrhaftigkeit, Vernunft, Gerechtigkeit, klare Erkenntniß der Entwicklungslinie hatten nichts gegolten, waren nur lästig geworden. Und als sich zeigte, daß alle Gewalt doch nicht gewaltig genug war, die Drehung des Glücksrades zu hindern, da gab es auch nicht den schmalsten Saumpfad mehr für die Menschen dieser öden Machtwelt, um sich herauszufinden, herauszuwinden. Den Herrn, der an der Spitze dieses Reiches stand, noch öfter sich hitzig bewegte, hatte man in seiner künstlichen Welt zu erhalten versucht, nach der alten Losung, die seit drei Jahrzehnten hier den Hof beherrscht hat: „Saget dem Kaiser nichts Unangenehmes! Majestät braucht Sonne“. Konnte unsere Zeit Monarchie dieser üblen Sorte

ertragen? Einen Monarchen ertragen, der zugleich befehlen und genießen, der, nach Bismarcks Spottwort, alltäglich Geburtstag haben wollte? Die Zeit selbst hat, der uralte Chronos, mit eherner Zunge die Antwort gegeben. In Hamburg lebte ein gütiger Mensch, der nun, leider, auch von uns gegangen ist: Albert Ballin. Ein dem Kaiser befreundeter, verpflichteter Mann (vielleicht war der Kaiser dem Kaufmann noch mehr verpflichtet), ein Mann durchaus kapitalistischen Denkens, was er nicht verbarg noch verbergen wollte, aber ein Mann voll von redlicher Menschenliebe und in seinen hellsten Stunden ein Weiser. Der war von der „Sonne“ und dem Sonne-Bedürfnis entfernt worden, seit er, schon in den ersten Kriegsmonaten (ich muß bekennen: sehr unter meiner Mitschuld) versucht hatte, einige Klarheit vor das Auge Serenissimi, des Ewig-Heiteren, zu bringen. Ballin empfahl damals würdige Verständigung mit den Feinden. Eine furchtbare Szene folgte, ein Damenfächer bedrohte die Wange des Rheders, der einzige Deutsche, der, auf seinem Weltfeld, über England gesiegt und sich, dennoch, das Britenvertrauen erworben, erhalten hatte, wurde als Angloman verdächtigt, verschrien und aus der Nähe des Irrlichtelirers weggedrückt, der lächelnd zu ihm zu sagen pflegte: „Du bist ein Jahr vor mir zur Regierung gekommen.“ Majestät brauchte Sonne und Ballin hatte 1914 den Glanz noch dichter verhängt als im Agadirherbst, da er so tollkühn war, einen von mir geschriebenen Brief vorzulegen, der auf die Nothwendigkeit der werdenden Weltkoalition gegen das ruhlose, unberechenbare Reich Wilhelms hinwies. Die Plessen & Co. haben ihm diesen Eindrang in den Bezirk ihrer Bengalkünste nie verziehen. Er hatte trotzdem immer wieder versucht, dem Kaiser zu helfen, dem Reich zu nützen. Vergebens. Im August aber hatte man sich aus der Region Ludendorff, wo seine Warnbriefe lange unbeantwortet geblieben waren, an ihn mit der Bitte gewandt, den Allerhöchsten Herrn über die Wirklichkeit aufzuklären. Die Der also noch nicht kannte. Im August, nach der Ueberrennung unserer Divisionen; als der Zeiger auf Zwölf stand. Zwar gab es damals einen Kanzler, eine Regierung, eine Oberste Heeresleitung. Dennoch hielt man für nöthig,

den seit Kriegausbruch „abgewimmelten Wasserjuden“ (wie sie ihn nannten) heranzuholen. Weil kein Beamteter sich der Gefahr ungnädiger Behandlung ausliefern wollte. Wir haben damals lange zusammengesessen und ich habe die Nothwendigkeit der Stunde auf meine Art zu formuliren versucht. Ballin fuhr dann nach Wilhelmshöhe. Ihm ist aber nicht gelungen, den Kaiser allein zu sprechen. Der scheute die Wahrheit, die unter vier Augen ans Licht dringen konnte, und zog dem Gespräch den (auf seine Art sehr geschickten) Kabinetschef Von Berg zu, der behutsam dafür sorgte, daß dieses Gespräch nicht in irgendeine Tiefe hinabführen konnte. Ballin fuhr traurig heim; und schrieb mir dann: „Sie werden mich für einen Esel oder Schlappier halten, weil ich die Hauptsache nicht erreicht habe.“ Ich zweifelte nicht, daß er das Menschenmögliche furchtlos, fruchtlos versucht habe; erkannte aber auch klarer als je zuvor die Unhaltbarkeit unseres Zustandes. Wir hatten eine Staats- und Reichsform, worin es noch in extremis, in der schwersten Krisis nicht möglich wurde, dem Herrn, dessen Unterschrift schließlich zu jeder Entscheidung nothwendig war, zu sagen, zu zeigen, was ist. Abermals war eine unwiederbringliche Stunde versäumt. General Ludendorff ließ dann den Admiral von Hintze, der im Hofdunkel Staatssekretär geworden war, kommen und forderte ihn auf, schnell Frieden zu machen. Das wurde versprochen; nur: in Wochen nichts Sichtbares eingefädelt. Wieder das traurige und in seinen Wirkungen tragische Schauspiel aus der Zeit vor der Märzoffensive, wo nicht einmal eine unzweideutige Erklärung über Belgien, auch keine redliche Abkehr von dem Wahnweg des breiter Friedens zu erlangen war. Mangel an Muth, Mangel an innerer Sauberkeit hinderte die Wahrung der letzten Möglichkeit zu anständigem, nicht Reich und Volk in Katastrophe stürzenden Friedensschluß. Niemand wagte, vom Auge der Nation und ihres Hauptes die Binde zu lösen. Die zu Entscheidung Berufenen glitten in die Schmach Dessen, der sich bankerot weiß und gerade deshalb nicht Bilanz machen will. September. Die Zahl der Ueberläufer schwillt und immer deutlicher zeigt sich, daß die Gemüthskraft der Armee siech geworden ist. Das Verlangen der

Obersten Heeresleitung, sofort Waffenstillstand zu erbitten, überfällt den Reichstag und die Nation mit der Gewalt eines unahnbaren Gewitters. Sind wir, denen so viele Fahnen Sieges, zuversicht zuweihen, denn so geschlagen, daß wir um Gnade flehen müssen? Zwei Welten, die einander kaum noch berührt hatten, die militärische und die civilistische (das Wort „bürgerlich“ hat heute einen besonderen Sinn und Tonfall), schreckt der jähe Blitz auf. Die militärische Welt aus dem tiefsten Dunkel des ihr eingerammten, aufgezwungenen Wahnes von gewissem Triumph; aus dem Wahn, der gestern durch Postsperrung, heute durch falsche Nachrichten, durch eine Propaganda ruchlos lügnerischer, aber, natürlich, wohlgemeinter Art genährt wurde. Wie konnte, woher sollte Armee und Marine vermuthen, daß der Waffenstillstand von dem hastig drängenden Wunsch der Obersten Heeresleitung gefordert werde? Ihr schien der Flehruf ein Produkt bürgerlich-demokratischer, „flaumacherischer“ Schwachheit, das Ergebnis niederträchtiger Judenangst; und sie beschloß, mit aller Kraft gegen so schmähhchen Abschluß des Kampfes sich zu wehren. Und aus diesem Willen kam der Plan, die Flotte ausfahren, die Engländer überfallen, und, wenn es sein müsse, „ehrvoll untergehen“, in Schönheit sterben zu lassen. Dann wurde fürs Erste nicht Friede. Dann, hoffte man, entbrennt auch auf dem Festlande der Krieg in neue Hochgluth.

All Das mußte sich in Finsterniß niederducken, so lange Gewalt und Niedertracht in edler Genossenschaft jeden Drang in Wahrheit erdrosselten. Weil in dem Elend der entsittlichenden Zeit, die wir nun überwunden haben, Tag vor Tag mit den abscheulichsten Mitteln aus Schwächlingen Lüge erpreßt, auf der Lippe Widerstrebender die Wahrheit erwürgt wurde: deshalb sind wir, wo wir sind. Der Angriffsplan der Marine, der, trotz allem Gelüge, erweislich ist, gab den Anstoß zu der Revolution, auf die wir stolz sind, die uns der Welt, endlich, wieder in Menschenwürde zeigt und die weitab von allen Bezirken der Politik entstanden ist, ohne den losesten Zusammenhang mit irgendeiner Partei. Zweifeln Sie nicht! Ich hatte Gelegenheit, in der ersten Novemberwoche die Männer zu sehen, zu hören, die allein, viel

leicht, in den Verdacht (wenn man so nennen dürfte) kommen könnten, den Aufruhr angestiftet zu haben: und kann bezeugen, daß sie von dem Werdenden nicht das Allergeringste ahnten. Kein Politiker hat mitgewirkt. Den Matrosen war, dem Geschwader gesagt worden, eine „Evolutionbewegung“ werde vorbereitet. Die meisten Matrosen waren ganz unbefangen von irgendwelchen politischen Tendenzen (nur, auf dem Flaggsschiff, drei Leser einer der Unabhängigen Sozialdemokratie nahen Zeitung); sie fanden sich aber schlecht behandelt, unzulänglich genährt, durch den Zwang zu steter Grußpflicht, ewigem Aufspringen arg belästigt und ihre Nervenkraft war durch die vier Jahre kampfloser Bereitschaft zerrüttet. Sie kannten Englands Macht, glaubten nicht mehr an Sieg; und woran, da jede ins Geistige eingewurzelte Parole fehlte, sich nun noch halten? Nicht, wie Sie gelesen haben, durch auffällige Zurüstung, nicht dadurch, daß man mehr Torpedoboote, Minensucher usw. aufbot und mehr Kohle einnahm als sonst für eine „Evolutionbewegung“, ist der Angriffsplan entdeckt worden; der erste Argwohn der Matrosen erwachte, als sie merkten, daß, trotz der Bedeutung, die gerade in diesem Fall der Bewegung gegeben werden sollte, viele ältere, besonders verheirathete Offiziere für die Zeit der Evolution beurlaubt wurden. Das mußte auffallen; und hat, wirklich, zuerst die Aufmerksamkeit geweckt. Auf dem „Markgraf“, auf dem „Baden“ steckten die Blauen die Köpfe zusammen und tuschelten einander zu: „Was geht da vor?“ Von der Pantry, dem Anrichterraum, aus, haben die Stewarts durch den Vorhang dann Gespräche gehört, die den Verdacht bestätigen mußten: Wir sollen angreifen, untergehen. Danach wurde der Beschluß gefaßt: Wir wollen weder gegen den Willen der Regierung, die zum ersten Mal eine Volksregierung ist und die Waffenstillstand und Frieden erstrebt, handeln noch unser Leben für eine auf diesem Wege doch nicht mehr rettbar Sache hinschleudern lassen; wir wollen Alles zur Vertheidigung der Küste Nothwendige thun, aber keinen Angriff machen, den die bürgerlichen Gewalten nicht mehr für nothwendig, den sie sogar für schädlich halten und der das Ziel, die Erlangung des Friedens, in neue

Nebel entrücken müßte. Die Geschwader sind bis an die Minensperre gefahren, nicht weiter; ein Feuer ist ausgegangen, ein anderes; ein Schiff ist ausgebrochen. Man mußte umkehren, ist noch einmal ausgefahren und mußte wieder umkehren. Die Matrosen errangen, ohne beträchtlichen Widerstand der Offiziere, die Gewalt; sie fuhren in andere Hansestädte, von der plötzlich aufgeflamnten Fackel der Revolution stoben Funken weithin aufs Binnenland: und die Umwälzung ging schneller, blieb unblutiger, als je zu erwarten war. Die Mär von einer Menge ermordeter Offiziere ist, wenn ich nicht belogen wurde, ganz falsch, wohl zu Aller Freude. Die Stunde der Wirrniß, die Stunde der größten Gefahr für uns Alle und, was mehr ist als wir Alle, für das Gemeinwesen, für die res publica, die nun mit ihrem Namen und mit ihrem Wesen Geschick und Zukunft Deutschlands gestaltet, beherrscht, erfüllt, diese von Unheil schwangere Stunde wurde überwunden durch das kluge, energische, zugleich kräftige und vernünftige Eingreifen des Abgeordneten Noske, der, nach dem Zeugniß von Mannschaft, Offizieren und kieler Bürgern, geradezu meisterlich die Ruhe, die Ordnung, die Würde der Revolution zu wahren gewußt hat. Als aber die Flamme weitergefressen hatte, und zugleich die Kunde von Bayerns edel trotzigem Aufstand kam, als der nahe Zusammenbruch der Militärmonarchie in Erdstößen merkbar wurde, flackerten auch an der Wasserkante die schon verglimmenden Funken in Brand auf. Da aber zeigte sich das wundervoll Tröstliche, daß noch in solcher Fiebersgluth diese Menschen befeit waren, Alles einzusetzen, wenn wirklich ihr Heimathboden vom Feinde bedroht werden sollte. Wars ein falsches Gerücht oder kams aus (dann fast genialisch zu nennender) Taktik: just an dem Tag, da in den Hansehäfen Etwas wie eine neue Feuersäule sich aus den Seelen hob, hieß es plötzlich: „Die Engländer kommen! Zwischen Elf und Zwölf wird Kiel besetzt! Die Schiffe sind schon gesichtet!“ Und nach dem Hall dieser Losung ward das Gesamtbild völlig verändert. Alle fühlten sich sofort wieder als verpflichtete Schützer deutscher Erde. Matrosen, Offiziere, Fünker: in allen Herzen ein Schlag. Flink wurde in Wilhelmshaven und Kiel das Geheimste einge-

packt und nach Berlin gebracht. Englischer Angriff? Nein, Junge, Das darf nicht sein, Das ist gegen den Waffenstillstand, gegen Treue und Glauben und wir wären Schelme, wenn wirs duldeten. Die „Meuterer“ von gestern riefen, hundert mit einer Stimme, nun: „Hoch unser deutsches Vaterland!“ Und seitdem sind die Matrosen, auch die tausend im alten berliner Schloß, die Stützen der Ordnung, die durch Revolution geschaffen worden ist. Und eine andere wollen wir ja, hoffe ich, Alle nun nicht mehr.

In Berlin aber wüthete das System des Aberwitzes und Frevels ungestört weiter. Niemand sollte ein wahres Wort sprechen. Lüge wurde mit Ehrenbehang gelöhnt. Das Volk durfte nichts hören, nicht wissen, was geschah und wurde. Wirres Gerücht sickerte durch. In Kiel ist was los, in Bremen, Lübeck, Hamburg gehts gräßlich zu, ist Plünderung, Aufruhr, Mord. In hundert Presseämtern saßen Offiziere und feldgrau verkleidete Rechtsanwälte (wahrhaftig: Anwälte des Rechtes haben sich Jahre lang schimpflichstem Unrecht in Schergendienst hingegeben) und verfügten: Darf nicht veröffentlicht werden! Ist verboten! Wer die Geschichte des Krieges schreiben will, muß die Verbotzettel nützen, die alltäglich in die Redaktionen hagelten; erst sie lehren, was war: und drum nicht gesagt werden durfte. Himmelan stank die Lüge; überstank allen Blutgeruch. Und arglose Deutsche schworen, ihnen quelle der Born lauterer Wahrheit und die „Amtlichen Berichte“ seien aus Bronze. In und um Berlin wurde alles für den Fall der Revolution Nothwendige vorbereitet. Wilhelm hatte sich noch immer nicht zu Abdankung bequemt. Mancher erinnert sich vielleicht meines Wunsches, diese Abdankung solle nicht durch den Druck einer einzelnen Partei erzwungen werden. Warum dieser Wunsch? „Wer ihn wegbringt, ist einerlei. Wenn er nur geht!“ Damals noch Mächtige ersehnten aber die Drohung der sozialdemokratischen Regierungmitglieder, um dem Kaiser sagen zu können: Nur die Rotte wills, nicht das Volk. Dann wollte man schießen. Ein bis ins Kleinste ausgearbeiteter Plan zeichnete vor, wie man der rebellischen Hauptstadt Herr werden könne. Es gab, leider, keinen Plan für den Fall, den wir heute erleben, wo unser armes, überwältigtes

Heer in Hast zurückgebracht werden muß. Dafür war nicht vorgesorgt; man hatte ja nur mit Triumph gerechnet und schon im Herbst 14 sich die Fenster für den Einzugstag gesichert. Für die „Niederkämpfung“ der rebellischen Hauptstadt aber war Alles pünktlich vorbereitet. Und wer am achten Novemberabend durch die Straßen ging, hat dieses Geistes einen Hauch verspürt. Soldaten, Maschinengewehre, mit Waffenträgern überfrachtete Autos. „Morgen wirds roth“. Diese Schande, diese wandelnde Herausforderung wäre uns erspart worden, wenn der Entschluß Wilhelms freiwillig schien oder vom Gesamtwillen der Reichstagsmehrheit erwirkt wurde. Daß es nicht zum Straßenkampf kam, ist ein Verdienst des Prinzen Max von Baden, sein letztes; wäre er nicht, im Lauf einer Abendstunde, in den Entschluß zu bringen gewesen, den Abgang des Herrn von Linsingen, Oberbefehlshabers in den Marken, der die Revolution, in beinahe rührender Einfalt, durch Plakat „verboten“ hatte, zu erzwingen, dann hätte der Morgen deutscher Freiheit sich aus einem Strom reinen Bürgerblutes gehoben. Roth aber, wie Büttel vorausgesagt hatten, ist dieser Morgen geworden. Die Körper, zugleich die Seelen der zwei stärksten Gewalten hatten einander berührt, innig umfassen. Arbeiter und Soldaten waren in Willenseinheit gelangt. Die rothe Woge hat sich an die Kasernen, in die Kasernen gewälzt; und wie durch die Herstellung des Steckkontaktes aus der Elektrizitätleitung Wärme und Licht wird, so wurde durch den Kontakt dieser Seelen plötzlich in allen Licht und aus allen flammten die Fragen auf: „Wofür? Wohin? Was ist noch zu retten?“ Da war Revolution geworden; eine deutsche, eine sehr ordentliche, sehr ruhige, höchst anständige Revolution. Fast überall im Reich ists so gewesen. Da sahen Sie, wie morsch die Wälle, die Mauern, wie dünn die Goldreife geworden waren; zwanzig Dynastien und etliche mehr hatte ein Windstoß in Erdklüfte verweht. Was bei uns als das unüberwindliche Hinderniß der Wandlung in Republik gegolten hatte, die felsfest scheinenden Häuser der Bundesfürsten, brach wie ein dünnes Zäunchen unter der rüttelnden Hand eines Knaben. Und der Bruch, der Einsturz der Burgen war

nicht einmal das Werk aufbrüllenden Zornes, gewaltig sich bäumender Wuth, sondern nur schlichter Gemeinerkenntniß, nur des milden Empfindens: „Ja, Kinder, Ihr habt längst nichts mehr geleistet, seid werthlos geworden, habt im Krieg völlig versagt und könnt aufhören, unnützlich zu thronen. Euer Prunk und Troß kostet uns Geld und, was viel schlimmer ist, Ihr habt die deutschen Stämme gehindert, im Innersten, nicht außen nur, einig zu werden: weil Euer Partikularrecht erlaubte und Euer Sonderinteresse empfahl, die Eigenarten, auch die unangenehmen, gerade sie, zärtlich zu konserviren. Das dünkte Euch die Pflicht jedes Konservativen. Gehet nun schlafen!“ Schön und löblich ist, daß man keinem dieser Menschen, die lange im höchsten Privilegium thronten und von denen nicht Einer in der Kriegszeit den Muth zu Warnerwort und Retterthat aufbrachte, ein Haar gekrümmt hat. Und ich muß sagen: daß Einer von ihnen, der Allerhöchste, sich sofort auf den Weg ins Ausland gemacht, als Kriegsherr vor Friedensschluß den Deserteurpfad gewählt hat, müßte, endlich, auch Denen das Auge öffnen, die noch immer an dieses schillernde Idol geglaubt haben. Ich will weder Ihnen noch mir das billige Vergnügen bereiten, über diesen Mann heute schon zu sagen, was an einem ruhigeren Tag doch gesagt werden muß. Wer aber hat ihn weggescheucht? Niemand aus Volk und Heer ist mitschuldig daran, daß der Schlüpfweg nach Holland gewählt und schon dadurch jeder Krieger, jeder Beamtete dem Treueid entbunden wurde. Niemand hat einen dieser Fürsten an Leib und Leben bedroht; und ich hatte erwartet, sie würden entweder rasch noch ehrlichen Soldatentod suchen oder weiter unter uns wandeln und versuchen, ihre Gaben der Nation irgendwie nützlich zu machen. Daß der Erste Bundesfürst, der König von Preußen, aus dem Feld über die Grenze floh, wird selbst der gestern ihm anhänglichste Offizier und Lehnsman niemals verzeihen.

Was ich aus der Genesis des großen Volksaufstandes berichten mußte, zeigt Ihnen schon, daß der Todeskampf des Militarismus die Revolution erzeugt hat. Noch im Verröcheln, mit keuchender Lunge wollte der Militaristengeist Herr über die Bürgergewalt bleiben. Daher der Marineplan. Ich nenne

ihn nicht „schurkisch“; es hat etwas Großartiges, wenn so viele Menschen, junge, kräftige Männer, denen das Leben mit Rosenfingern winkt, denen von tausend Masten her die Wimpel der Freude wehen, dennoch sprechen: „Wir wollen lieber sterben als Schmach erleben.“ Das hat etwas großartig Heldisches und man kann es nicht mit plumpem Schimpfwort abthun. Nur: heroisch bis in das Letzte zu sein, hat Jeder nur das Recht für sich allein; Keiner hat das Recht, diesen Heroismus, der aus welcher, verlebter Ehrbegriffsauffassung stammen mag, sechzig- bis achtzigtausend anders empfindenden Menschen, von deren Ableben Schicksal wird, aufzuzwingen, über ihr Sein oder Nichtsein wie über eine bezahlte Heerde, einen erworbenen Weideplatz zu verfügen. Deshalb befiehlt Pflicht mit drängender Stimme, zu ergründen und zu verkünden, von welcher Befehlsstelle der Gedanke, der Plan zu diesem Angriff ausging, den die Briten erwarteten und wünschten. Wer war und ist für diesen (offenbar ausgeplauderten) Plan verantwortlich? Das darf nicht in Dunkel bleiben. Alle Zettelerei dieser Art muß jetzt ans Licht. Muß; nicht, weil die Volkswuth sich austoben will, sondern, weil die Vernunft höchster Politik fordert, daß viel wuchtiger, als bisher geschehen ist, der Nation erwiesen werde, wie nothwendig und wie unaufschiebbar der Umsturz der Militärmonarchie war. Noch sind Dünste und Nebelschwaden darüber gebreitet. Urtheilen Sie nicht nach der dünnen berliner Lufschicht, die leicht ein paar Erkenntnißstrahlchen durchläßt. Horchen Sie auf den Hall aus Mittelstädten, gar aus abgelegnem Bauerland: dort empfindet nur ein kleiner Theil unbelehrter Menschen die Nothwendigkeit der Novembervorgänge; glauben die Meisten noch an etwas hochverrätherischem Handstreich Aehnliches, das der Sache Deutschlands geschadet habe. Und wenn ich in der Hauptstadt in den allerletzten Tagen um mich sah und den Reden lauschte, schien mir auch, daß Manchem noch nicht bewußt geworden sei, welchem Gräuelschlund die deutsche Nation sich entrungen hat. Zaudert, Regirende, nicht länger vor der Veröffentlichung unzweideutiger Beweisurkunden, vor der Entlarvung der Lügner! Entschleiert die Schmach, die Empörung werden ließ.

Es ist das Leid dieser Stunde: eine Hochstimmung, ernsthaft brünstige Begeisterung ist noch nicht erlangt. Und niemals war doch festerer Grund zu solcher Hochstimmung. Lassen Sie sich nicht in den Aberglauben verleiten, noch heute hänge der Werth, die Werthung eines Volkes an Glück oder Unglück der Schlachten! Das war. Frankreichs großer lyrischer Rhetor und Prediger Victor Hugo hat (ungefähr) einmal geschrieben: „Nur Barbarenvölker schwellen nach einem Sieg an, wie der Wildbach nach einem Gewitterregen. Das spezifische Gewicht civilisirter Völker wird in der Menschheit, besonders in unserer Zeit, nicht davon bestimmt, ob ihre Feldherren Sieg oder Niederlage erleben. Ehre, Würde, Sittlichkeit, Geist und Seele der Völker sind nicht Summen, die der Eroberer, der Held, wie ein Spieler, in die Schlachtenlotterie einsetzen kann. Aus verlorenem Krieg ist oft ein beglückender Fortschritt geworden, weniger Ruhm zwar, doch mehr Freiheit als aus gewonnenem. Denn erst wenn die Trommelschweigt und die Kanone nicht mehr brüllt, kommt Vernunft wieder zu Wort.“ Die Vorstellung deutschen Eintagssieges, der uns noch fester in das funkelnde Elend des Verfallszustandes schmiedete, müßte jedes Antlitz in Entsetzen bleichen. Heute, nach der Abschüttelung des schlimmsten Lügendruckes, im Dämmern der Erkenntniß, daß die Blüthe deutscher Mannheit auf dem Weg nach einem Trugziel gewelkt ist, heute fühlt Deutschland schon wieder die Golfströme der Welt mit fruchtbarer Wärme an seine Küsten pochen; hat es die Achtung der Menschen, vieler gestern noch feindlichen, wiedererworben. Seid in jeder Stunde drum, bei jedem Pulsschlag, Euch bewußt, daß die Revolution nicht Ausweg, Ausflucht, nicht ein Nothwehrmittel war, nein: ein Riesenschritt bergan, ins Hohe und Freie, Glück und Weihe aller nationalen und internationalen Zukunft. Noch aber lahm der Wille, den Segensstrahl dieser Zuversicht bis in die tiefsten Schachte der Volkheit zu senden. Furchtbar wäre es, wenn auch diese Sache wieder wie ein Geschäft betrachtet würde, aus dem Profit kommen soll; auch die Revolution als ein Handel, aus dem Nutzen zu nehmen ist. Gewiß sind wir nicht am Ende des Umschwunges. Bisher hat die Bourgeoisie von dem Ereigniß kaum gelitten.

Ein Bischen Schießerei (von Thoren, Kindern, Verbrechern? Ich weiß es nicht), allerlei Unfug, hier und da häßliche Gewaltthat. Ist Das gar so fürchterlich? Ahnen Sie nicht, wollen Sie am Ende nicht ahnen, welche Fülle schmähhlicher Gewaltthaten an jedem Kriegstag dieses Land und jedes besetzte Gebiet sah? Daß in jeder Stunde tausendfach die Menschenwürde geschändet wurde? Nur genügte damals, auf ein Zettelchen zu typen: Ueber diesen Vorgang darf nicht geschrieben und geredet werden. Dann erfuhr die Nation nichts davon; also wars nicht geschehen. Ein unruhiger Kopf in Fabrik, Werkstatt, Kontor: eine Staatsstütze lief ans Telephon und wimmerte: „Befreien Sie uns von dem Kerl! Geschwind in den Schützengraben!“ Man brauchte den Reklamirten nur zu drohen, die Reklamation werde nicht erneut werden, um sie in Angst zu jagen. Mancher hat in Kriegsberichten den Feind geschmäht und Fochs Reserven vernichtet, um nicht, als Widerspenstiger, in den Graus der Trichter, der Gaswellen zu sinken. Und nach Alledem wagt man die Aufbauschung der paar widrigen Vorgänge, die den Tag unserer Revolution befleckten? Nach Menschenvoraussicht werden es nicht die letzten sein. Bis in die Tiefe fortwirkendes Unheil kann aber nur werden, wenn nach dem Abbruch der Zwingmauern, der Schleifung der Wälle das Wesentlichste, die Revolutionirung der Geister, nicht gelingt und in neuer Gestalt das Uebel wiederkehrt, von dem Reich und Volk totkrank geworden waren.

Eine Wurzel unserer Uebel habe ich im Vorbeigehen schon gezeigt. Das Mittel war Selbstzweck geworden. Heer und Monarchie, die nur Mittel zu Sicherung und Erhöhung der Seelenkräfte, zu Wahrung und Mehrung nationalen Wohlstandes sein durften, waren Selbstzweck geworden; lebten herrisch als Selbstversorger; wütheten und wüseten sich aus. Auch der ungeheure Krieg sollte nicht Mittel zu anständigem Frieden sein; der ekle Industriekrieg sollte flecklos scheinen: und erschacherte mit Lügenmünze sich Glanz. Wir stehen noch einmal vor der selben Gefahr. Die Revolution muß Mittel zu vernünftiger Neuordnung bleiben und darf nicht Selbstzweck werden. Was ist zu thun, um sie vor blindem Straucheln in den Sumpf der Eitelkeiten, vor wildem Auf-

wuchern in selbtherrisches Trachten zu behüten? Wir müssen, schallts aus hundert Bürgerchören, die neue Regierung vor Aller Augen stützen. Sie sehen, daß jeder Tag ihr ganze Bündel von Manifesten, von Botschaften hingebender Liebe beschert und allerlei teure Mitbürger, hochverdiente und hochverdienende, sich ihr zur „Verfügung stellen“, sich der neuen Ordnung verloben; darunter in Legionen auch Leute, die Stützen, Säulen, Herolde der Monarchie und des Militarismus waren: Scham, wo ist Dein Erröthen? Die Marquis, die während der französischen Revolution mit erhobenem Haupt auf dem Henkerskarren saßen, lächelnd auf dem Greveplatz ihren Puderkopf unter das Fallbeil legten, waren der Achtung doch würdiger, waren in ihrer Art doch noble Kerle. Die Ueberläufer von heute gehören zum Ungeziefer. Verstehen Sie mich, bitte, nicht falsch. Ich tadle nicht, sondern lobe Einen, den Erkenntnißwandel der neuen Ordnung befreundet hat. War er bisher Gesinnungzüchter, dann freue er sich stumm, fern vom Markt. Wer ein Techniker im Dienst des Alten war und nun, als Einer, der sein Land, sein Volk liebt, diese Technik gern auch in den Dienst des Neuen, vielleicht gar nicht freudig Angenommenen stellen will: vor Diesem ziehe Jeder den Hut. Wer aber gestern Gesinnung kelterte und auf Flaschen zog, wer in Preßämtern saß, Patterjohtenlüge in Umlauf setzte, die Wahrheit ins Ausland spedirte und durch solchen Export in der Heimath die Wahrheitlager leerte, wer uns mit Vers und Prosa immer tiefer einzunebeln versucht hat und nun die selben Künste, die selben Mätzchen und Kniffe in den Dienst des von Grund auf Andersgewordenen stellt: vor Diesem kann ich keine Hochachtung empfinden. Wo sind die Marquis, die aufrecht Feudalen von 1918, die lieber sterben als ihre Meinung wie ein verschwitztes Hemd von sich werfen? Ringsum nur noch Demokraten, bald nur noch Republikaner. Ich will keine Namen nennen; nicht auf bestimmte Stände, Instanzen, Zeitungen weisen. Man muß die bunten Unkräutchen, die gar so dicht am Weg wachsen, stehen lassen, damit die Nachhumpelnden später auch eine Freude haben. Gestern blütrünstig, Siegeswillen in jeder Hosentasche, heute der Ritter vom Geist, der

die „geschändete Civilisation“ in reine Glorie hebt: Nachbarin, Euer Fläschchen! Schnell; sonst rülpsst mein Magen den Ekel aus. Man soll das Gewordene nicht um des Vortheils willen umarmen. Man soll nur umfassen, was man liebt. Und sich endlich von dem Jammerbrauch abkehren, vor jedem Ding zu fragen: „Nützt es? Wie wirds morgen rentiren? Rätth nicht Klugheit sich zu ducken, den Mantel zu drehen?“ Du sollst nicht, Deutscher, wie gestern die Prinzen, Excellenzen, Bankherren, Ministerialdirektoren, heute die Arbeiter- und Soldaten-Räthe umbuhlen. Du sollst ein anständiger Kerl sein, das Thun von der Ueberzeugung bestimmen lassen und Dich den Teufel darum kümmern, ob Du gefällst oder nicht. Jetzt trägt man „Demokratisch“; echte oder Ersatz. Auf allen Zinnen des Bürgerthums wimmelts, von Demokraten. Viele waren noch am Achten Militaristen und schwärmten vom Segen straffer Volkszucht. Aus Eins mach' Zehn: so ists geschehn. Eine Demokratische Partei hebt das breite Banner. Ich will jetzt nicht forschen, ob nicht auch hinter diesem schönen Panier, ganz vorn sogar, Manche schreiten, die Grund hätten, sich, nach schlimmen Thaten, in dunkler Stille zu halten. Die Grundsätze der neuen Partei sind hohen Lobes werth und ich wünsche ihr einen raschen Siegeslauf; wünsche ihr freilich eben so aufrichtig, daß sie nicht das refugium peccatorum werde, die Zufluchtstätte ertappter Sünder, deren Seele nach neuer Jungfräulichkeit langt. Die Reklamekünste eines Barnum hülfen ihr dann nicht in Dauerglanz. Was heute und morgen gegründet wird, darf nicht irgendein Düftchen haben, das unsere Nase an die Gesinnung des reichen Jünglings aus dem Evangelium erinnert. Nicht einen Dufthauch, aus dem zu erwittern ist: „Alles bis auf das Eine“. Demokratie? So viel Ihr wollt. Republik? Mit Wonne. Zertrümmerung aller Feudalgewalten? Abgemacht. Kronen und Szepter, Reichstag und Herrenhaus: Schutt und Moder. Nur, bitte, bitte, greifet nicht nach unserem Geld! Seid als Demokraten ungestüm, doch im Sozialisiren hübsch zahm. Wir sehen prächtige Dekorationen, pompöse Wortvorhänge; und hören dann, „die Wurzel der Wirthschaft solle unangetastet bleiben“! Oder ähnlich Gemeintes. Die Wurzel bleibt aber nicht

„unangetastet“. Sicher nicht. Die Taster werden sogar wohl recht derb zu packen. Mindestens zwei Generationen werden darunter leiden. Sollen wir heute, mit klappernden Zähnen, drumtrauern? Auch ich habe mein Bischen Geld recht mühsam erworben, nie was ererbt, ohne Arbeit eingeheimst; einerlei: weg damit, wenn den Armen aus solchem Opfer Heil quillt. Glauben Sie denn, es wäre besser geworden, wenn Wilhelm siegreich durchs Brandenburger Thor eingezogen wäre? Daß dann die Ordnung, die Wurzel der Wirthschaft unangetastet blieb? Undenkbar. Woher sollten denn die zweihundert Milliarden kommen, woher nur die acht bis zehn, die wir alljährlich zur Verzinsung brauchen? Doch nicht etwa aus dem Papier-Carrousel, das sich seit vier Jahren vor unserem Auge dreht und dem der Leierkasten mit dem Lied vom Siegerkranz Muth zu rascher Bewegung macht? All das Papier ist ja noch werthlos; erst die Arbeit Ihrer Söhne und Enkel soll und kann ihm Werth schaffen; wenn Deutschland wieder gedeiht und seine Schornsteine rauchen. Heute sind diese Papierchen nur Anweisungen auf den Schatz der Zukunft. Wenn den neuen Parteien auch nur das leiseste Rüchlein von Sorge ums liebe Portemonnaie anhaftet, dann setzen sie für die Bourgeoisie bei dem Arbeiter nicht das Winzigste durch. Mit Kompromissen ist nach Krieg und Revolution nichts mehr zu machen. Darf auch nichts mehr zu machen sein. Der Bürger hat, in byzantinischer oder stumpfer Duldung, weil er reichlich verdiente, gesündigt: er muß, seine Klasse muß büßen. Das ist Verhängniß. Wer hat sich denn zu Revolution aufgerafft? Ein paar Geistige haben die Geister revolutionirt; und ohne diese Pflügerarbeit, Säerarbeit gabs keine Ernte. Ohne Voltaire und Rousseau keinen Robespierre und Danton. Als Klasse aber haben es die Arbeiter, die in graues Kriegsleid gestoßen, gehetzten Proletarier gemacht. Die haben Leben und Freiheit, erst draußen, dann drinnen, auf dieses furchtbare Spiel gesetzt. Kein Satter wähne, zu den müd Heimgekehrten nun sprechen zu dürfen: „Ihr, liebe Landsleute, seid herrliche Menschen und wir wollen uns auch von Herzen gern mit Euch verständigen; aber, nicht wahr, im Wesentlichen (und das Wesentliche ist die Wirthschaft) muß Alles

so bleiben, wie es war!“ Es kann nicht so bleiben. Neuer Menschheitstoff muß herauf. Beim Beginn des Kampfes ums Dasein muß die Rüstung Aller gleich sein. Einheitschule? Vielleicht. Jedenfalls: Sicherung besserer Menschenaufzucht und Wegräumung aller Schranken und Klassenvorrechte.

Das Proletarierheer ist in drei Armeegruppen geschieden. Wir haben die große Fraktion Scheidemann-Ebert, deren seltsame Kriegsgeschichte Ihnen bekannt ist. Daneben die Unabhängigen Sozialdemokraten, vor denen vielfach eine merkwürdige Angst herrscht und die doch der alten Fahne, der von Bebel und Wilhelm Liebknecht vorangetragen, durchaus treu geblieben sind. Die haben sich nicht geändert, sind auch nicht wilder geworden, sondern stehen als starre Marxisten auf dem ehrwürdigen Parteiprogramm. Von ihnen sind wieder Gruppen und Grüppchen abgesplittert. Darunter ist die Spartacus-Gruppe des Herrn Karl Liebknecht und der Frau Luxemburg. Dieser Gruppe wird, wie ich ringsum höre, Fürchterliches zugetraut. Ihren Führer kenne ich, leider, nicht; habe ihn mit Bewußtsein nie gesehen. Aber ich weiß (und habe es, trotz Censurzwang und Drohung, damals laut ausgesprochen), daß diesem Mann ungeheures, unverzeihliches Unrecht gethan worden ist. Er kam ins Zuchthaus, weil er ein unbequemes Flugblatt vertheilt und gerufen hatte: „Nieder mit der Regierung, hoch der Friede!“ Er war Armirungssoldat; aber auch Abgeordneter und Politiker. Die Strafe war schändlich streng und zeugte von der Schmach des Zustandes, in dem wir lebten. Ein Hirnmensch wurde gezwungen, zwei Jahre und, glaube ich, ein halbes im Zuchthaus bei elender Kost Stiefelsohlen zu schneiden, weil er im Bereich der Idee eine Staatsvorschrift mißachtet habe. Niemand dürfte staunen, wenn ein Mensch solchen Erlebnisses bis ins Tiefste verbittert wäre. Ob er innerlich frei genug ist, um sich von der Erinnerung zu lösen, wird sich bald zeigen. Nach der Rede, die er am Schloßfenster hielt und die nach Kaiserschmarren schmeckte, darf man den gründlich gebildeten Mann nicht beurtheilen. Glaubt der Grimm einzelner Gruppenhäupter, am Neunten habe die Stunde der Rache geschlagen? Das wäre trauriger Irrwahn. Nach dem gräßlichen Millionenmord, nach einem Weltentag tiefster Ent-

sittlichung schlug den Menschen die Stunde der Liebe. Die Rache ist mein, hat Israels Gott gesagt. Daß in Einzelnen, Klassen, ganzen Nationen Rachsucht zu vulkanischem Ausbruch drängen kann, ist leicht zu begreifen. Aber des Rächers Stunde kann erst später schlagen. Will man etwa alle im Krieg schuldig Gewordenen aus ihren Schlupfwinkeln räuchern, an Pfähle binden, stäupen, Holzbündel um sie häufen, sie verbrennen oder nur steinigen? Unmöglich. Alles würde gefährdet und bis in die Unterregierung (die obere bildet ja der Arbeiter- und Soldaten-Rath) manches theure Haupt bedroht. Auch Güte kann heilen, entseuchen. Menschen, die es wohl wissen könnten, berichten, heimlich seien kecke Handstreichs, tolldreiste Ueberrumpelungen geplant, die Verhaftung, Verschleppung einzelner Minister („Volksbeauftragten“) vorbereitet worden. Ists Wahrheit, dann saß der finsterste Wahnsinn am Werk; dann ließ man in ernste Berathung kranke Hirne zu, Halbirre mindestens, die in Zeiten revolutionären Werdens, nicht erst von Marats Tag an, allen Unheils Väter wurden. Kein Unbefangener wird Herrn Dr. Liebknecht so aberwitzigen Trachtens verdächtigen. Schreckt etwa der Gruppenname? Spartacus war ein freier Thraker, der, im achten Jahrzehnt vor dem Christus, als Sklave nach Capua, in die römische Gladiatorenschule, verschleppt wurde, große Sklavenhorden zu Aufruhr entflammte, nach Sieg und Niederlage von den Alpen südwärts umkehren mußte und als Vorkämpfer seines aufgeriebenen Hörigenheeres fiel. Dieser Spartacus mußte und durfte Mittel anwenden, die weder unsere heller gewordene Zeit noch die ganz anderen Umstände einer politischen Partei, der radikalsten selbst, heute gestatten. Am Ende ist doch ein Unterschied zwischen dem Versklavten, der in fremder Ferne sich wider die Feinde, die Räuber und Ausbeuter seiner Leibeskraft, auflehnt, und dem aus ungebührlicher Haftschmach Befreiten, der, in noch so berechtigtem Groll, gegen den Leib der eigenen Nation wüthen würde. Und der vorchristliche Spartacus, dessen Heer von Zwietracht und Beutegier zersplittert wurde, hat nichts erreicht, obwohl er nicht zauderte, sechzigtausend Mitsklaven dem Römer auf die Schlachtbank zu werfen. Seinem Terroristenversuch

stumpfte mächtigerer Terror die Klinge. Seiner Sache warb er keinen Ertrag und um die Kreuze, an denen seine gefangene Mannschaft verblutete, schlang sich niemals auch nur der schmalste Blütenkranz. Schreckt die Spur? Vor Sklavenaufstand ist sicher nur geschirmt, wer nie einen Menschen in Sklavenschande niederzwingt. Vor Freien braucht Sanftmuth selbst nicht zu zittern.

Was kann geschehen, damit die Revolution ein Mittel bleibe, Wildheit nicht wieder erwache und nun im Innern wüthe? Aus der Runde schallt der Ruf: Nationalversammlung! Auf den Fels des vom Volksmund geforderten Rechtes werde die Macht gegründet. Ich habe die Nationalversammlung schon im Mai 1917 gefordert. Das Geheiß der Feinde wird wohl nöthigen, sie zu wählen und tagen zu lassen. Aber rufen Sie nicht allzu laut danach! Das Geschrei sät nur Mißtrauen in die Herzen Derer, die Ihnen die Revolution auf den Weihnachtstisch beschert haben. Dürfen die Bürger unwillig werden, wenn diese Menschen sagen: „Jetzt schlug, endlich, unsere Stunde?“ Sie wollen hinauf; und oben solls sauber sein. Man steigt treppauf, man kehrt treppab. Viele Stufen werden zu räumen, breite Schichten der Bürgererde reinzufegen sein. Nicht kapituliren sollen Sie. Daran ist gar nicht zu denken. Aber eben so wenig an den Versuch, auch nur das kleinste Theilchen des Erstrittenen den Erstreitern zu nehmen. Es ist die Stunde des Proletariates (wie man es nun einmal nennt). Das hat am Meisten geblutet und am Wenigsten erworben. Auch für die Befreiung, die Sühnung, die Reinigung Deutschlands hat es sich ganz eingesetzt. Seine Stunde schlug. Wir handeln nicht nur sittlich, wir handeln auch im tiefsten Sinn klug, wenn wir nicht den Verdacht aufkommen lassen, daß wir den Emporstrebenden Etwas verkümmern, ihr Wollen in Kompromiß umbiegen wollen. Gebet ihnen den Raum, lasset sie selbst, in Freiheit, ihr Ziel wählen: und wartet, ob sie so schnell, wie heute nöthig ist, und ohne unheilbare Schädigung des Reichswesens hingelangen. Zudrang und Werbung, auch die zärtlichste, gerade die zärtlichste, vertieft nur das ihnen eingeborene Mißtrauen gegen den besser für den Kampf ums Dasein

Gerüsteten. Die Sozialisirung, Nationalisirung ganzer Wirthschaftsprovinzen hätte auch das kaiserliche Deutschland nach dem Krieg nicht zu meiden vermocht. Und ist etwa der Gedanke, daß man ungeheure Opfer bringt, damit weiter gerüstet werde, schöner, höher, erquickt er das Herz mehr als das Bewußtsein, auf dem Altar der Liebe das Dankopfer zu rüsten, das unseren allzu lange in Schatten gepferchten Mitbürgern, Mitmenschen die aus Weh und Plage geborene Leistung lohnt? Mich, für mein armes Theil, entzückt der zweite, widert der erste Gedanke. Gräuel wärs gewesen, einem Moloch, dessen Verruchtheit wir nun kennen, sein Gut hinzuwerfen; veredelndes Glück sprießt aus dem Bewußtsein, es hinzugeben, damit eine neue Menschensonne, eine neue Seelengewalt aus diesem nicht nur außen verwüsteten Land sich himmelan hebe.

Noch aber werden, glaube ich, die großen ökonomischen Fragen nicht zu entscheidender Antwort gelangen; nicht in nah vor uns liegender Zeit. Sie wissen, daß seit der Kindheit des wiedererstandenen Sozialismus dessen reisigsten Vorkämpfern und behendesten Vorhuten Demokratie, politische Freiheit des Volkes nur als einer der Wege wichtig war, auf denen das Ziel erreicht werden konnte: Kommunismus, Gemeinwirthschaft ohne Recht auf Sonderbesitz. Und Alles, was Sie jetzt brodeln hören, alle aufsteigenden Blasen kommen wieder von der Gluth des Wunsches, die Früchte des Bodens, des Fleißes, endlich, gerecht verwaltet zu sehen und alles Volk, alles Oben und Unten von heute in Gemeinwirthschaft, in die Gesellschaft Gleicher, an Habe und Glückslosen Gleicher eingefriedet zu schauen. Ueber diese Fragen haben die besten Köpfe aller Nationen, fast aller Zeiten gedacht, gesprochen, geschrieben. Mir (ich scheue mich auch jetzt nicht, Das auszusprechen) ist Kommunismus eine Form der Wirthschaft, die nicht vor, die hinter uns liegt. Ich glaube, nach den Maßen meiner begrenzten Einsicht, nicht, daß die feine Verästelung, Verzweigung unserer tausendfach differenzirten Weltwirthschaft, daß auch nur die festgewordene Kulturform der Großindustrialänder den Eindrang des Kommunismus je noch gestatten wird. Und ich bin, bei aller Zuversicht auf die Menschheit, doch

nicht von so, wie Schopenhauer sagt, ruchlosem Optimismus durchglüht, daß ich zu glauben vermöchte, jeder Mensch, der ganze Durchschnitt des Menschengeschlechtes werde jemals sein Höchstes an Kraft, Willen, Können, Ausdauer leisten, wenn nicht die Hoffnung auf Erwerb, die Aussicht auf Wohlstandsmehrung, die Möglichkeit, vorwärts zu kommen, irgendwie, als Peitsche und Sporn, dazu mitwirkt. Ein Beispiel liegt ja vor Aller Augen. Wo nur Beamte arbeiten, durchaus tüchtige, die aber nicht zu entlassen sind und deren Aufstieg die Dienstvorschrift regelt, da gelingt zwar Ansehnliches, entsteht aber niemals das Plus an Flamme, an Hingebung und Selbstverzehrung, das in Privatbetrieben oft Wunder wirkt. Der Krieger, der nicht das Offiziersabzeichen oder gar den Feldherrnstab als Lohn erhoffen darf, reckt sich selten auf die Höhe bonapartistischer Gardisten, die sich in Hohes und Neys Ehrenglanz träumen durften.

Kann in weiten Bezirken deutscher Wirthschaft morgen Kommunismus werden? Ich zweifle; glaube nicht, daß der totwunde Körper unserer Wirthschaft die Erfahrung, die Künste, Listen, sogar die Tücken des Kapitalismus ungefährdet entbehren könnte. Welchem Verständigen fiel ein, dem schwer an der Spanischen Grippe Leidenden den Bauchdeckel öffnen zu lassen, weil drin längst irgendwas nicht in Ordnung war, und ihm Algebra einzutrichtern, weil er darin schwach geblieben ist? Zuerst gesunden, dann sich in neue Pflicht, Form oder Freiheit erziehen. Das Wichtigste aber: Wir sind ja nicht frei. Wir sind von den nun abgesetzten Inhabern der Reichsgewalt und deren Prokuristen in so traurig unfreiem Zustand zurückgelassen worden wie kaum je ein Volk; und wie nach solcher Leistung und gläubiger Hingabe nur ein kanibalisch schwindelfreies Gewissen verantworten mag. Wir sind gezwungen, mit dem Willen Westeuropas und Amerikas zu rechnen. Und wenn Alldeutschland inbrünstig, in Eintracht, Kommunismus, „Vergesellschaftung“ aller Güter, Expropriation aller Besitzrechte ersehnte: dem Sehnen würde die Erfüllung versagt. Die Welt der Mächte, die wir brauchen, würde uns zwingen, auf Gemeinwirthschaft zu verzichten. Daran zu mahnen, ist heute Pflicht. Wir haben in Rußland wieder einen Kommu-

nistenversuch gesehen. Ich habe schon neulich gesagt, daß Bolschewismus durchaus nicht, wie Oberflächenbetrachter meinen, ein von Mördern und Räubern ersonnenes System ist, sondern ein Gedankenbau großen Stils; und schon werden im Umkreis, neben weithin verwüsteten Strecken, Nutzpflanzungen ganz neuer Art sichtbar. Wenn wir aber im Alltagsverkehr das Wort Bolschewismus anwenden, hat es anderen Sinn, geben wirs aus wie jede gangbare Scheidemünze. Alle verstehen darunter den Staatsbrauch, durch tyrannische Gewalt, durch Bedrohung von Leben und Gut erworbenes Recht zu brechen. Vor unserem inneren Auge steht dann das Bild einer im eigenen Lande wüthenden Soldateska, die schießt, metzelt, plündert, Beute macht, wie sie in Feindesland Jahre lang gewöhnt ward; von Leuten gewöhnt ward, die so kurzsichtig waren, daß sie an den Import der gefährlichen Unsitte nicht glaubten. Solchen Bolschewismus will das kerngesunde Proletariat Deutschlands, wollen dessen uniformirte Söhne und Brüder nicht. Und wenn sie ihn wollten und hier heimisch zu machen versuchten: nach dem größten Erfolg, der die deutsche Kultur und Civilisation um ein Jahrhundert zurückwerfen könnte, kämen wir unter Fremdherrschaft. Die Feinde, in deren Hand man uns, trotzdem noch etwa zehn Millionen deutscher Männer in Waffen sind, durch frevles Verzaudern der Friedensmöglichkeit, in blindem, taubem Triumphdünkel wehrlos gegeben hat, würden bis in das Herz Deutschlands vorrücken und auf ihre besondere Weise Ordnung stiften. Bruderkrieg unter dem Auge des Feindes? Daraus, nur daraus könnte der Wunsch nach der Wiederkehr Dessen erwachsen, was war und was doch nie wieder, niemals sein darf. So kann es in Rußland werden, wenn der von drei Seiten eindringende Feind bis nach Moskau gelangt. Deutsche Truppen fände er jetzt, nach der Lösung der brester und buharester Verträge, nicht mehr auf seinem Weg. Dann muß offenbar werden, was Rußlands Herz begehrt und wie fest die Wurzeln des Leninismus in die Bauernscholle gebettet sind. Woher aber käme dem kleinen, engen, dichtbewohnten Deutschland Hilfe gegen ähnlichen Drang? Diesem Reich wälzt sich, aus West und Ost, das aufgelöste Riesenheer

zu, naht ein rasender Eisgang, der Alles zerwirbeln, zerpeitschen, mit kalten Schwemmwoogen überfluthen wird. Wie diesen Strom dämmen? An Vorarbeit hats nicht gefehlt. Alte und neue Gewalten haben sich in edlem Wetteifer gemessen. Der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldaten-Rathes, als höchster Inhaber politischer Macht auf die Länge sicher unhaltbar, hat so ernsthaft, so umsichtig, mit so selbstlosem Aufwand aller Kräfte gearbeitet, daß aus dem Chaos, in das er hineingesetzt war, nach kurzer Zeit da und dort schon leidlich plastische Körper entstanden. Blicket auf dieses Gelingen, Deutsche: und erkennet dankbar, daß aus unverbrauchter Erdschicht dem Vaterland neue Kräfte reifen. Bis an die Ränder der Rückfluthfragen hat wohl auch dieser Rath der Jungmannschaft aus Fabrik und Kaserne sich vorgewagt. Nicht noch einmal aber darf uns der Irrthumbethören, der im Krieg so verhängnißvoll wurde: daß aus Technikermitteln allein auf Höhen und Tiefen der Menschheit über Glück und Unglück die Lose fallen. Ich bin gewiß, daß der mannichfach bewährte Oberst Koeth, der dem Demobilisirungamt vorsitzt, alles zu Nothmilderung Erdenkliche thut. Doch unter dem technischen ist hier ein seelisches Problem. Werden die Erwirker und die Genießer der Revolution, die in der Heimath die Seele noch darben lassen, sie draußen, in West und Ost, so speisen, daß sie genesen kann? Solches Heer in Ruhe zurückzuführen, ist noch nie versucht worden; und wenn es gelänge, wärs die Leistung aller Leistungen. Was da werden, uns drohen kann, lernte ich ahnen, als Armenier mir von der Auflösung, dem Rückstrom des Russenheeres erzählten. Dort war ein Taumel. Wirrniß, Umsturz in Väterchens Reich? Kein Mann war drei Tage, einen Tag nur zu halten. Alle wollten nach Haus. Sie stürmten die Wagons, schichteten sich auf die Dächer, standen auf jedem Trittbrett, klebten an den Puffern; und in jedem Tunnel fielen Köpfe und krachten Knochen. Sie wollten fort, heimwärts. Proviand blieb stehen, weil er in die überfüllten Züge nicht zu verstauen war; Waffen und Munition, Monturen, Stiefel, Lederzeug, Kriegsgeräth aller Art: Alles ging für Spottpreise weg. Unterwegs wurde jeder Güterzug erbrochen und ausgeraubt. So darf

es in Deutschland nicht werden! Oft, allzu oft, scheint mir, haben in diesen Tagen unsere Geschäftsführer sich mit Bitten, mit Nachtragsgesuchen an die Feinde von gestern gewandt. Die haben uns sehr harte Waffenstillstandsbedingungen auferlegt. Das wäre nicht geschehen, wenn Wilhelm sich früher zu der ersehnten Opferthat oder zum Rücktritt entschlossen hätte. Zu Beidem fehlte Wille und ernstes Pflichtgefühl. Majestät brauchte noch immer Sonne. Doch weder dieser schlimme Waffenstillstand noch der Friedensvertrag wird all die spitzen Zacken und harten Kanten behalten, mit denen er uns jetzt dräut; gewiß nicht, wenn das Reichsgeschäft mit kluger Wahrhaftigkeit geführt wird. War denn nöthig, den Waffenstillstand mit solchem Beding anzunehmen? Er war dem Deutschland Wilhelms und der Obersten Heeresleitung auf den Leib geschrieben. Das röchelte nicht mehr, als die beglaubigte Liste der Bedingungen in Berlin vorlag. Auf diese Wandlung, auf den Einsturz des ganzen Reichsgemäuers konnte man hinweisen; die Internationale, die Menschheit anrufen. Das ist nicht versucht worden. Und der Annahme tröpfeln nun Proteste und Bittnoten nach, deren Schreiber von dem Staatssekretär Lansing Belehrung über den Diplomatenbrauch hinnehmen muß und die der Deutsche, auch der nicht von Teutonenhochmuth angekränkelte, mit heißer Schläfe liest. Meist hat sich um die Volksernährung gehandelt. Die, hoffe ich, ist nicht so nah gefährdet, wie Furchtsame glauben. Im Dunst der Kaiserei wurde, wie alle den Sieglügnern unbequeme Wahrheit, die Thatsache verschwiegen, daß die überseeischen Welternten in diesem Jahr Riesenerträge geliefert haben, wir also von gutem Willen viel erwarten dürfen. Und diesen guten Willen wird das Interesse der Länder stützen, die an Deutschland verkaufen, von Deutschland kaufen und es schon darum nicht bis in Ohnmacht schwächen möchten. Unsere arme, erschöpfte Erde aber wird der Stickstoff düngen, den wir nun nicht mehr für Munition brauchen und dessen Herstellung wir dem Geheimrath Haber tausendmal herzlicher danken als all die Stinkgase und Erstickstoffe, deren Erfindung die Militaristen ihm mit Lobhudelei lohnten und

die der Feind nach ein paar Wochen dann jedesmal nachgemacht hatte. Wichtiger als die Ernährung der Heimath dünkt Jeden wohl heute die Demobilisirung des Heeres. Das hat schon angefangen, die Züge zu stürmen, die Waffen, entbehrlichen Kleider zu verkaufen: um Hunger und Durst stillen, das Wiedersehen zu Haus erleben zu können. Die Leute liegen auf den Wagendächern, hängen an den Puffern; und wissen nicht, was in der Heimath ist. Bürgerkrieg? Wozu? War auch dieses Leid noch nothwendig? Wer hat dahin gedrängt? Der Reichstag, die Rothen, die Flauen, die Juden? Wie, in welchem Elend vielleicht, werden wir Weiber und Kinder, Eltern und Geschwister finden? Zu Linderung solcher Noth die Menschheit aufzurufen, ist die Pflicht aller Pflichten. Und die höchste Aufgabe, international, supranational dafür zu sorgen, daß diese Menschen, die vier Jahre lang durch den Erdtheil hin und her geworfen worden sind, aus einem Graben in den anderen, die in den Pausen schwer bepackt durch unsere Städte gingen und den härtesten Betrachter in Mitleid hinrissen, daß sie, Jünglinge, Männer, Grauköpfe, auf dem späten Heimweg als Menschen geachtet, respektirt, ruhig, mit einem Strahl von Sonne, von Freude, langsam, nicht nach dem Bedürfniß feindlicher Militaristen, sondern nach dem Gebot der Menschlichkeit, ins Land ihrer Sorge und Sehnsucht gebracht werden. Brauchen wir uns denn zu schämen, der Welt zu sagen, wie es ist? Haben wir verschuldet? Kaiser, Heeresleitung, Regierung haben uns „fest in die Hand genommen“; nun erst hat das Volk diese Hände entballt und sich von unwürdigem Druck, von verblendeten Irrführern befreit. Wir haben Internationalisten an der Spitze des Reiches. Die sollen die Menschheit aufrufen und ihr sagen: Hier sind, unter Groener und Mackensen, fast zehn Millionen abgehetzter, verwirrter Menschen, deren Seele und Leib nach Speise lechzt und die, wenn sie in Hast, hungernd, dürstend, ungesäubert, unbelehrt über den Vorgang in Deutschland, mit verwildertem Gemüth in die Wagen gestopft werden, nach drei Tagen zum Werkzeug jedes Terroristenversuches, jedes Willens zu Gegenrevo-

lution taugen. Gelingt uns nicht, diese Menschen zu überzeugen, daß sie morgen wieder, jeder Einzelne, als ein Mensch, als ein wertvolles, in sich und für Andere wertvolles Wesen geachtet werden, gelingt uns nicht, sie ruhig, mit einem Päckchen Freude, in die Heimath zu bringen, dann mag der Erdtheil, die alte Europa, zittern. Nicht nur vor Verseuchung. Dann ist, was Ihr Bolschewismus nennt, unaufhaltsam. Nur aus internationaler Gemeinschaft kann auf diesem Felde Heil sprossen. Wollt Ihr ernstlich den Bund freier, auch von Haß freier Völker, dann dürft Ihr nicht säumen, für diese zehn Millionen zu thun, was Menschenliebe, Menschenwürde befiehlt. Und den selben Befehl müßte Selbstsucht Euch einschärfen. Nicht uns rettet Ihr diese Menschen (so schlecht es uns geht: wir winseln nicht um Almosen). Ihr rettet sie für Euch Alle. Denn Ihr seid mit verloren, wenn hier ein blutrünstiges Chaos wird.

Solcher Ruf aber kann wirksam nur aus der Brust eines Volkes schallen, das im Innersten bereit ist, sich fromm Dem zu verloben, was nun geworden ist, und nicht als Verhängniß zu nehmen, was es wie beseligende Wonne empfangen müßte. So bequem, wie das Leben vor dem Krieg war, wird es nicht wieder. Gefahren können heraufziehen. Jeden Tag. Schlimmere Gefahren haben elf Millionen Deutsche, alte und junge, oft ohne Grund, nur, weil „Stimmung“ gemacht werden sollte, ertragen, ungebeugt überstanden; wir haben sie gerühmt, haben jeden überlaut einen Helden genannt. Und sollen nach solchem Wortgebrauch jetzt Wichte sein, die beben, weil auch ihnen einmal Leibesnoth nahen könnte? Vor der von Landsleuten dräuenden Gefahr schirmt nur muthige Liebe; schützt nur der tapfer fromme Entschluß, das Gewordene zu umfassen. Nicht, um es in der Umarmung sacht zu sich hinüberzubiegen; nicht, weil man fürchtet, sonst einen Vortheil zu verlieren oder in schädlichen Verdacht zu gleiten, nein: weil das Gefäß der Seele voll von dem Glauben ward, daß dieses aus Nothwendigkeit Gewordene zugleich das Hohe und Reine Erlösung und Lenz deutschen Lebens ist. Sind unter uns Menschen, die den Augenblick nützen, die, Nationalisten, Militari-

sten, Kommunisten, wieder ein Mittel zum Selbstzweck machen wollen, dann dürfen wir nicht in den Fehler verschütteter Tage zurücksinken, nicht mit Waffengewalt gegen sie vorgehen, ehe sie selbst Gewalt anwenden. Ladet sie lieber in Eure Gemeinschaft, höret, was sie begehren, und schmücket Euch mit dem Maigrün der Hoffnung, Menschen, von edlem Feuer durchleuchtete Herzen in ihnen brüderlich grüßen zu können. Lernet das deutsche Schicksal und dessen Gestalter, alle Schöpfer und alle Werdenden dankbar lieben. An den Schandpfahl, wer morgen, wie gestern überall auf deutscher Erde geschah, gegen die als „feindlich“ Abgestempelten finstere Pläne schmiedet und die Vernichtung Andersgläubiger besinnt. So lange wir im Qualm solchen Denkens hausen, sind wir noch im Bann alten Knechtsempfindens. Und erst nach der Lösung von diesem Bann wird die heilige Freude, ohne die große Werke nie gediehen sind, in das deutsche Land einziehen.

Das ist von schimpflichem Graus frei geworden; frei durch die unbrechbare Kraft, durch die in Leid gestählte Seelenkraft der Söhne, die im Dunkel fronten und morschten, in Sonnenbrand schwitzten und bluteten. Die Letzten haben gesiegt: und Gerechtigkeit heischt, daß diese Letzten heute die Ersten seien und wir, Alle, die durch Erbschaft, Mitgift, Glück, Zufallszucht in Behagen lebten, nicht von ihnen Kompromisse fordern, sondern eben so willig, aufrecht und im Innersten frei nun ihrem Lebenszweck dienen, wie sie bisher dem der Besonnenen dienten. Das dürfen die Proletarier fordern. Deren Stunde hat geschlagen. Würde sie nicht genützt, gar verpfuscht: dann erst dürfte das Bürgerthum wieder in Vorrang drängen. Wird aber die neue Regierung von der Bourgeoisie umschmeichelt, umdienert, werden die rechtswärts geneigten Häupter ihrer „Mäßigung“ wegen alltäglich gerühmt, schaaren die Aktiendemokraten und Titelrepublikaner sich innig um sie, dann wird diese Regierung den Arbeitern verdächtig und die Unabhängigen müssen sich von ihren Scheidemännern trennen. Ordnung wird werden und die Nationalversammlung flinken Zungen den Turnierplatz bieten. Dafür bürgt der Wille der Westmächte,

die entschlossen sind, nur mit friedlichen Demokratien, mit ruhig beharrenden Staatswesen Verträge zu schließen; entschlossen auch, um jeden Preis Rußlands reichen Schoß zu entgiften. Von uns aber, denen Revolution neues Recht schuf, fordert Dankgefühl und Sühnepflicht, daß fortan nicht mehr der Nutzen, der Gewinn der nächsten Stunde, das Behagen, die Sucht, sich die Bequemlichkeit, die man hat, zu erhalten, der Kompaß des Handelns sei. Daß wir in höheren Geistesstand emporstreben und in jeder Stunde dann jedem Blick splitternackt unsere Seele zeigen können; wahrlich nicht eines Engels, doch eines sauberen Menschen.

Und nur aus einem Land solcher Menschen, denen Wahrhaftigkeit nicht eine Worthülse, sondern der Inbegriff jeden Wollens, denen Liebe zu, Achtung vor dem geringsten Mitmenschen früh und spät ein Bedürfniß ist, nur aus solchem Land kann Freude, der schöne Götterfunke, aufsprühen. Noch glimmt er kaum. Die Tüchtigen, die das Geschäft der Republik leiten, haben noch keine wärmende, strahlende Flamme hinauszusenden vermocht. Sie verschweigen, im Besitz eines Haufens urkundlicher Beweise, wie, zum Entsetzen, schändlich gestern der Zustand war; und sind zu schüchtern, zu nüchtern, die Herrlichkeit von morgen zu malen. Ist in ihnen kein Traumtrieb? Soll nur Sorge, das graue Weib, in abgewetzten Schuhen umherschlurfen? Nach den grellbunten Feuergarben des Kaisertheaters trübes Zwielficht sich über Deutschland lagern? Das wandeln arbeitsame Deutsche, noch unsere Krieger, spätestens deren Söhne, aus Wüste wieder in einen prangenden Garten. Doch erst, wenn ihm, in zuvor nie erschauter Reinheit, die Freude wiedergeboren ist, tönt auch durch seinen Blüthenduft die Botschaft von West-osten: „Die alte Erde und der alte Himmel verging; und siehe: es ist eine neue Erde und ein neuer Himmel!“ Euer Land, Deutsche, war dicht von Nebel umspinnen; öffnet muthig das Auge: Euch stieg eine Sonne auf.

Vom Büchermarkt

„Das neue Europa.“ Die bekannte aktuelle Monatsschrift, deren Ziel der Wiederaufbau Europas auf Grundlage der Völkerverständigung ist (Verlag des Schweizer Druck- und Verlagshauses in Zürich — Chefredakteur Dr. Paul Cohn) bringt in ihrem soeben erschienenen Novemberheft wieder mehrere gediegene Aufsätze, die alle Freunde einer friedebefürwortenden, internationalen Realpolitik interessieren müssen. Darunter: Stern: „An der großen Wende“; von einer Deutschen: „Frauen für den Frieden“; Dr. K. Simon: „Die Schweiz und das Mittelmeer“; Henry Brailsford: „Friedensschluß, Handelsboykott und Weltwirtschaft“; Heizmann: „Verlustwerte im europäischen Krieg“. Die Revue ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Preiswert z. verk. „ZUKUNFT“ Jahrg. 6—26, 1898—1918, 83 Bände garant. kompl., Hälfte geb., d. ersten 20 in Orig.-Bd. Off. an Z. 198 Anzeigenannahme „Zukunft“, Markgrafenstr. 59.

„Das Neue Europa“

Internationale Monatsschrift für Politik und Volkswirtschaft.

Chefredakteur Dr. Paul Cohn.

Aus dem Inhalt des Novemberheftes: An der großen Wende. — Amerikas Kriegsziele. — Friedensschluß, Handelsboykott und Weltwirtschaft. — Frauen für den Frieden. — Die Schweiz und das Mittelmeer. — Verlustwerte im europäischen Kriege.

Abonnement pro Jahr Fr. 5.—.

Schweizer Druck- und Verlagshaus Zürich.



NITRALAMPE

B. B. Moltmann Deutsche Siedelung in Süd-Brasilien

Ein erfolgreiches Jahrhundert deutscher überseeischer Siedlungsarbeit

Preis zwei Mark

Die deutschen Kolonien in Süd-Brasilien sind eines der wenig zahlreichen, aber um so glänzenderen Ruhmesblätter deutscher Siedlungsgegeschichte. Moltmanns objektive, durch viele Einzeltatsachen belebte und mit einer Karte der deutschen Siedelungen in Süd-Brasilien versehene Arbeit verfolgt die Entwicklung von den ersten Arbeiter- und Halbpacht-Siedelungen bis zu den Forderungen der Zukunft. Die Schrift gehört überall hin, wo man sich heute für unsere koloniale Zukunft interessiert.

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. / Gotha

OLDENBURG & Co. / VERLAG / LEIPZIG

Bei uns ist erschienen:

Emil Selden Königskinder

Briefe aus schwerer Trennungszeit einer Ehe

8. Auflage

Geheftet M 5.—, gebunden M 7.—

Der Roman ist eingekleidet in die Form eines Briefwechsels zwischen zwei einander innig liebenden Ehegatten, die wegen schwerer Krankheit jahrelang voneinander getrennt leben müssen. Diese Form gibt dem Dichter die Möglichkeit, die Hauptprobleme der Sexualethik vom Standpunkt des völlig verschiedenen männlichen und weiblichen Sühlens aus zu betrachten. Die Frage der Doppelliebe, der freien Liebe, der sexuellen Aufklärung des Kindes, der unbefriedigten Frau, der Ehe überhaupt sind in typischen Charakteren dargestellt. Ohne Prüderie, aber mit der Dezens, die das Kunstwerk verlangt, sind die Gefühle dargestellt, wie sie in verschiedenen Menschen leben. — Daneben läuft der Gedanke der Erziehung zum Leibe.

Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen

Rennen zu Karlshorst.

8. Tag:

Montag, den 25. November, vorm. 1/2 12 Uhr, 7 Rennen u. a.:

Schmidt-Pauli-Erinnerungsrennen. Preise 55 000 Mark.

Fahrplan der Vorortzüge über Stadtbahn siehe Anschlagssäulen. Außer dem Stadtbahnverbindung von Charlottenburg, Friedrichstraße nach Niederschöneweide, sowie von Görlitzer Bhf. nach Niederschöneweide, von hier in 15 Minuten ca. zu Fuß zur Rennbahn Karlshorst. — **Strassenbahnverbindungen:** 1. vom Schlesiſchen Bhf. über Stralau-Treptow nach Oberschöneweide; 2. von Bahnhof Niederschöneweide nach Rennbahn Karlshorst; 3. vom Alexanderplatz nach Friedrichsfelde; 4. von Friedrichsfelde nach Rennbahn Karlshorst.

Hans Paul

Bankgeschäft

An- u. Verkauf von Effekten

Hannover

Bahnhof Str. 9

Tel. Nr. 2428 u. 8475

Tel.-Adr.: Bergpaul, Hannover

Ein Buch, dessen Zeit
jetzt gekommen!

Liberales und Soziales

Reden und Aufsätze
von

Dr. F. C. Witte

Mit einem Porträt von
Theodor Barth

Gebunden M 2,20

Zu beziehen durch die Buchhand-
lungen

Dieterich'sche Verlagsbuch-
handlung m. b. H. in Leipzig

Reichhaltiger Katalog kostenfrei vom Verlag

Alleinige Anzeigern „Die Zukunft“ durch Max Kirstein Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59.
Annahme der Vorzenschrift Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809, 10810
Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zelle 1,50 Mk., auf Vorzugsseiten 2,00 Mk.

Nützliche Bücher Katalog gegen Rückporto!
O. A. Grambs VIII, Sonneberg, S.-M.

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Porzellanfabrik Königszelt.

Die auf 12% = 120 Mark pro Dividendenschein Nr. 32 pro 1917/18 festgesetzte Dividende gelangt von heute ab bei unserer Gesellschaftskasse in Königszelt oder in Berlin bei der Nationalbank für Deutschland, Herren Jacquier & Securius, C. Schlesinger-Trier & Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien und der Mitteldeutschen Creditbank, in Meiningen bei der Bank für Thüringen, vorm. B. M. Strupp A.-Ges., und deren Filialen, in Dresden bei Herren Gebr. Arnhold, in Breslau bei Herren Marcus Nelken & Sohn zur Auszahlung.

Den Dividendenscheinen ist ein arithmetisch geordnetes Nummern-Verzeichnis beizufügen.

Königszelt i. Schles., den 9. November 1918.

Die Direktion.

Kempcke. ppa. Rauchfuß.

Annahme für Vorwetten

Rennen zu
Berlin-Karlshorst: 25. November.

Annahme von Vorwetten für Berlin und auswärtige Plätze,
bei persönlich erteilten Aufträgen bis 2 1/2 Stunden vor dem ersten
programmässig angesetzten Rennen:

**Schadowstrasse 8, parterre,
Kurfürstendamm 234,**

Bayerischer Platz 9 Oranienburger Str. 48/49
(Eingang Innsbrucker Strasse 58) (an der Friedrichstraße),

an den Theaterkassen der Firma A. Wertheim

Leipziger Strasse 132
(nur wochentags)

Tauentzienstrasse 12a

Nollendorfsplatz 7
Planufer 24

Rathenower Strasse 3
Königstrasse 31/32

und Französische Strasse 49

Elsässer Strasse 95

(Geschäftsstellen des Luftfahrerdanks)

Für briefliche und telegraphische Aufträge
Annahme bis 3 Stunden vor Beginn des ersten programmässig
angesetzten Rennens

nur Schadowstr. 8.

Am Wochentage vor den Rennen werden Wetten bis 7 Uhr
abends angenommen.

A. BATSHARI Cigaretten

Fürsten-Klasse

Imperator 25 s, Kaiser 15 s
Fürst Fürstenberg 15 s, Prinz Fr. C. Hohentlohe 10 s
Princess M. Hohentlohe 10 s
Princess Charlotte 8 s
Princess Victoria Louise 5 s

